



Die Unergründlichkeit der Frauen ist ein Thema, das Hans-Jürgen Schmejkal umtreibt.

FOTO: GOSSMANN

Mit Sehnsucht komponieren

Hans-Jürgen Schmejkal sorgt seit Jahrzehnten im Glashaus für aufregende Ausstellungen / Zu Besuch bei einem, der gern gewartet hat

Von Martina Prante

Das erste Mal – im wahrsten Sinne – auf die Tube gedrückt hat Hans-Jürgen Schmejkal am 20. November 1974. Damals beschloss der 33-Jährige, 50 große Ölbilder zu malen, und zwar immer mittwochs. Gern in Gesellschaft einer nackten Frau als Muse. Das Ergebnis solch einer Séance, bei der ihm 20 glimmende Weihrauchkegel im dunklen Raum Sicht und Atem nahmen, heißt „NO“, „weil sich das Modell nicht widersetzt hat“. Lacht der Derneburger rückblickend auf den Kunst-Trip.

Früher waren es Drogen, später oft genug Alkohol, heute ist es zum Beispiel Musik, mit der Hans-Jürgen Schmejkal seinen Kontrollapparat ausschaltet und abtaucht in eine Welt aus Farben und Konturen. „Eleni und Beethovens Neunte gleichzeitig und richtig laut“, beschreibt der Künstler eines seiner Rezepte für rauschhaft-inspirierenden „Sinnensalat“: „Der Farbrausch geht durch mich hindurch wie ein Wind.“

Ein anderes Rezept sind die Stimmen, die ihn begleiten: „Ich kann sie anknipten und benutze sie gern als Quelle“, beschreibt der 70-Jährige die positive Seite seiner Persönlichkeitsstruktur, die er schizoid nennt. Ein drittes sind Menschen, die ihm einen Auftrag für ein Porträt geben

und „entweder schreiend davonlaufen oder begeistert sind“.

Was ein bisschen schräg klingt, ist das Ergebnis eines wilden, nicht immer selbstbestimmten Lebens, das Schmejkal von Breslau über Baddeckenstedt, Indien und Berlin nach Derneburg geführt hat. Seit 27 Jahren zeigt er einmal pro Jahr seine furiosen Gemälde von – verkürzt gesagt – Frauen, Blumen und Buddhas im Glashaus. In 46 Büchern hat Schmejkal sein Schaffen publiziert und steht weiter täglich an der Leinwand.

2386 Bilder hat er bis zum Zeitpunkt des Gesprächs gemalt. Das weiß er ganz genau. Denn jedes seiner großformatigen Arbeiten ist gekennzeichnet, mit Datum – „Ordnung muss sein bei dem Chaos“ – und Titeln wie „Geliebte des Drachens“ oder „Ursprung der Welt“: „Die Bilder sind wie ein inneres Tagebuch, ich male ja nicht nur so.“ Ein Drittel hat er verkauft, die anderen stehen im Wohnraum und auf dem Dachboden „und sind mir ausgeliefert“. Denn was nicht weg ist, wird immer und immer wieder übermalt. „Ich beherrsche viele Techniken und male alles, die ganze Skala von gegenständlich bis Nicht-Bilder“, beschreibt er die Palette.

Studiert hat Schmejkal nach dem Abitur am Andraeanum in Berlin. Architektur. Als soziologischer Berater der evangelischen Kirche in Neukölln wollte er dann „mit einem

revolutionären Team die Welt verändern“. Der damalige Bürgermeister Heinrich Albertz habe ihm den Zahn gezogen: „Er hat mir viel erspart.“ Also wanderte der 31-Jährige aus Unzufriedenheit mit Politik, Wissenschaft und Musik per Balkanexpress, Bussen und zu Fuß nach Indien: „Ich wollte mich entziehen. Das war mein Jakobsweg.“ In Nepal dann „wurde ich erwachsen“. Seitdem handelt er nach der Grundhaltung: „Was mich findet, ist es“. Im Buddhismus sei alles vorherbestimmt. „Man muss nur warten.“

Das tat Schmejkal dann bis 1985 in Berlin. Traf auf seine erste Frau, hatte Kinder und ein Haus. Er arbeitete als Bodyguard, als Fotograf, kellnerte im Café Bleibtreu und errechnete Stammgästen Horoskope. Las Hermann Hesse und Rilke. Und hatte eine Kneipe: „Meine Stammgäste kamen alle aus dem Gefängnis in Moabit, alle Konflikte dieser Welt saßen bei mir an der Theke, brachten sich mit Alkohol um oder vögelten sich gegenseitig.“ Oft genug musste Schmejkal die Zeche seiner Gäste selber zusammenklauen. Seine Träume lebte er beim Malen aus. Irgendwann dann nicht mehr nur mittwochs.

Aber er hat das Warten überlebt. Vor allem, weil er sich unsichtbar gestellt hat, wie er erklärt. Eine Erfahrung, die aus der Flucht aus Breslau nach Baddeckenstedt resultiert: „Eine Stunde lang hab ich als Vier-

jähriger meine Eltern verloren.“ Ein Trauma, das Schmejkal erst 50 Jahre später verarbeiten sollte. Er absolvierte eine Ausbildung zum Heilpraktiker und Therapeuten. Hilfe zur Selbsthilfe. Seitdem hat er die Dämonen im Griff, sagt er – und lässt sie für sich „arbeiten“.

Nach Holle kehrte Schmejkal 1985 zurück, weil seine Oma im Sterben lag. 14 Jahre später zog er nach Derneburg, „wegen Martin Gankzow und dem Glashaus“, beschreibt er die „praktizierte Freundschaft“ mit dem Kulturbeauftragten der Gemeinde Holle. Geld verdient hat er bis vor zwölf Jahre in der Schnapsbrennerei Astenbeck – Verwandtschaft der zweiten Ehefrau. Und er hat gemalt.

„Ich bin randvoll mit Bildern, das ist meine Gegenwart geworden.“ Kunst entsteht in den Augen von Schmejkal durch Sehnsucht: „Ich kann Gefühls komponieren.“ Dabei bleiben „die Frauen für den Mann das Rätsel schlechthin“. Das ist wohl ein Grund, dass sie so oft in seinen Bildern Gestalt annehmen. Und die Tatsache, dass er von vier Frauen (Mutter, Schwestern und Großmütter) groß gezogen worden ist: „Die Männer sind alle im Krieg gelieben.“

Allerdings male er keine Wahrheiten, betont Schmejkal: „Die ist davor. Auf der Leinwand dann sind Träume, Mythen, Geschichten, Theater.“ Bunt und in Farbe.